

Oskar Frank

DIE ZEIT IST REIF

© 2022 Oskar Frank

Herausgeber: Oskar Frank

Fotos: Lambert Weißenbacher und Regina Reiter

Umschlaggestaltung: myMorawa

Lektorat / Korrektorat: buchfein

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors myMorawa von
Dataform Media GmbH, Wien

www.mymorawa.com

ISBN:

978-3-99129-865-6 (Paperback)

978-3-99129-863-2 (Hardcover)

978-3-99129-864-9 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

„Es ist wichtig zu wissen, wofür man im Leben brennt – symbolisch gesprochen“, sagte der Stoffelch.

Intro

„WAS HÄLTST DU VON OSHKAR FRANK?“

Meine Frage passte exakt in ihre Pause, ein wahrer Glücksfall, denn im Tastenklappern war sie Weltmeisterin. Ich saß ihr gegenüber und schob so leise wie möglich die einzelne Schublade aus der großen Kommode über den Schreibtisch, aus der meine Notizen quollen. Sie sah kurz über den Rand ihres Laptops. „Oskar Frank. Brauchst du das, Birnchen?“

Meiner Meinung nach waren Zweite immer gut, um das Hirn wieder freizubekommen, um diesen Erfolgsdruck zu vermeiden, den eine Veröffentlichung unter richtigem Namen mit sich bringen würde. Noch dazu, wenn man ein Stoffelch war. „Sag mir jetzt bitte nicht, dass du nach all den Jahren noch immer nicht über deine Nottaufe hinweg bist? Du weißt doch, wenn wir gehäht hätten, wie sich alles entwickelt...“

„ODER BESSHER DOCH EIN FRAUENNAME?“

„Birnchen, deine Leser*innen sind doch nicht blöd. Beim kleinsten Verdacht, dass da etwas nicht stimmt, Deckel zu und ab ins Altpapier.“

„MHM.“ Ich wollte an meinen Überlegungen trotzdem noch ein wenig festhalten, auch wenn ich dafür einen festen Willen brauchte, der über Mittag hinausging. Ich könnte es sicherheitshalber aufschreiben. Kommentarlos schob mir die Zweitbesitzerin Block und Stift über den Tisch, quasi das Ergebnis jahrelanger Partnerschaft, wobei die eingeschränkte Kommunikation diesmal am Abgabetermin eines Manuskripts lag, den nur noch absolute Konzentration retten konnte. Und mich? Mich langweilte die Warterei, denn eigentlich hatten wir einen Termin und das bisschen

Frischlucht aus dem gekippten Fenster sog mich förmlich auf den Balkon, aber ich würde nicht nachgeben. Ich schloss energisch eine Doppelseite, dass die eingeklebten Post-its rauschten. Ihr Klappern legte wieder zu, jeder Ton eine Provokation.

Unverhofft franste der letzte Faden meines Nervenkos tüms aus. „WASH SHOLLS, ICH SENKE DIR ALLE IDEEN, DAFÜR FINDE ICH SHOWIESHO NIE EINEN VERLAG“, sagte ich und kippte den Inhalt meiner Großschublade auf den Schreibtisch. Das Geräusch der losen Zettelsammlung ersetzte gleich ein paar hundert Worte.

„Strukturbefreit“, sie schob ihren Laptop beiseite und griff seufzend in den Haufen. „Hat das keinen Platz mehr in deinem Kopf?“

Widerwillig schielte ich auf einen Fotoausdruck von Nachbars Garten, den bunte Strichmännchen mit Bauchansätzen in den verschiedensten Finelinerstärken zierten. Das war also der berühmte Vorführeffekt. Bevor sie sich wieder abwandte, hielt ich ihr blitzschnell mein persönliches Highlight unter die Nase: „WIE WÄRSH DAMIT?“

Der Faden würde es bestimmt nicht mehr lang machen. Schließlich huschte ein Lächeln über ihre Lippen, so dezent, dass kein Zweifel daran bestand, dass ich es nicht zu sehen hatte. Dann klappte sie die Doppelseite mit den vielen Post-its sorgfältig zusammen und drückte sie mir an die Brust. „Ich schlage vor, du beginnst einfach mit dem Anfang.“

1

Danke für den Rat, offensichtlich hatte meine Nase den Blick aufs große Ganze beeinträchtigt und mir gleichzeitig den angeblich alles entscheidenden Beginn eines Werkes verpatzt. Jetzt kann ich nur hoffen, dass Sie kein Erstsatzfreak sind und ein paar Zeilen mehr eine Chance geben:

Wenn mir jemand in meiner Jugend gesagt hätte, dass die Wirklichkeit an Spannung und Glück sämtliche Romane und Hollywoodfilme übertrifft, hätte ich ihn ausgelacht oder gleich für verrückt erklärt. Denn dass das Eigene der Bestseller und oscargekrönte Film ist, gesteht sich der Einzelne nur dann zu, wenn ihm etwas aus seiner Sicht Einzigartiges widerfährt. Das ist schon ein bisschen undankbar, global gesehen. So denkt der Stoffelch. Und der Mensch nicht viel anders.

Abgehakt, Sie befinden sich nun im Kopfkino Ihrer Erwartungen und ich setze klassisch mit meiner Vorstellung fort, wie ich es gelernt habe. Sie nannten mich „Birnchen“, vulgo „Birndi“. Überraschung gelungen, denn wer dem Hause IKEA entstammt, verlässt es grundsätzlich mit einer vollautomatisierten Taufe samt Pflegehinweis, sprich komplettem Stammbaum. Anhand dieses auf Tailenhöhe eingenähten Beipackzettels könnten Sie sogar meine Ausstellungsboje bestimmen, die Sie sonst erst kurz vor Ladenschluss wiederfänden. Für die Zweitbesitzerin war es nur ein lästiges Etikett, das nichts in der Waschmaschine verloren hatte – und ab. Grund genug, mich in meinem Begrüßungscocktail in der Hoover – Fassungsvermögen 7 kg mit extra großem Einfüllbereich – volllaufen zu lassen, und anschließend Nottaufe. Beide Namen zielten eindeutig auf meine Proportionen ab und hätte ich mich nicht spontan in die kleine blonde Taufpatin verliebt, hätte ich spätestens

jetzt klärende Worte gefunden. Heute sind „Birndi“ und „Birnchen“ Teile meiner Persönlichkeit, genauso wie der jahrelang privat finanzierte S/Sch-Holperer, wobei, da muss man schon fair bleiben. Selbst als Mitglied der Gesundheitskasse wären die Logopädiekosten aus eigener Tasche zu bezahlen gewesen, weil verständlicherweise werden nur die harten Fälle übernommen und S/Sch war doch ein weicher Lautfehler. Wird Ihnen beim Lesen auch gar nicht groß auffallen, versprochen.

Ich liebe Ausflüge, hasse Routine, liebe meine Neugier, hasse schlechte Gerüche, liebe Essen, hasse Ignoranz, liebe meine Familie, hasse sie auch manchmal. Und der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass ich penibel sein kann, wenn auch nicht unbedingt bei der Behebung des S/Sch-Holperers. Mit dem war ich zwar des Öfteren die Lachnummer, aber er hat sich als durchaus hilfreicher Schaden erwiesen, um manches rasch auf den Punkt zu bringen. Ich erinnere mich an ein wohlgemeintes Gespräch mit dem Zweitbesitzer rund um mangelnde Bewegung, in dem ich explodierte: „ICH WILL KEINE SHIT-UPSH MACHEN!“ Damit war die Angelegenheit auf ewig vom Tisch.

So eine Selbstvorstellung ist eine Herausforderung. Einerseits erwartet man sich hier kurz und prägnant die wichtigsten Fakten zur Person, weil alles darüber hinaus läuft Gefahr, dass das Gegenüber eine Schublade aufzieht und man für den Rest seiner Worte darin verschwunden bleibt. Um hier die Balance zu halten, bedarf es einer Powerkombi aus Neugier, weil immer starke Triebfeder, und Hoffnung, dass die Schublade nicht klemmt. Und diese distanzierende „man“-Form muss ich mir auch noch abgewöhnen, das gleicht ja einer Sparschiene zur Kontaktabnung, ein entbehrlicher Rückschritt.

Für die Technikfreaks warte ich noch mit ein paar Daten zur Spezies auf. Originale und maßgetreu geschneiderte Elche, lat. *Alces alces*, bestehen aus langen, dünnen Hufen, einem kanisterartigen Rumpf und einem wuchtigen Kopf. Im Vergleich zu den Männern, bei denen sich unter der Last ihrer kiloschweren Schaufeln der Rücken krümmt, wirken die Kanisterdamen mit ihren hochliegenden Schulterblättern und den Kugelaugen extrem unschuldig. Die sensiblen Schwergewichte sind trotz eigener Sehschwäche absolute Eyecatcher, da anatomisch gesehen grenzwertig. Um es Ihnen zu veranschaulichen, bauen Sie doch bitte ein Modell aus dicken, fetten Kastanien, in die Sie kleine braune Zahnstocher als Verbindungsglieder zwischen Kopf, Körper und Gliedmaßen stecken. Den Halsstocher können Sie gern noch halbieren. Fertig. Außerhalb der Kastaniensaison erzielen Sie recht gute Ergebnisse mit Plastilin oder Teig. Bleibt noch zu erwähnen, dass die Originale ziemlich viele PS unter der Schaufel haben, quasi Überlebensmotor für die räumlichen Distanzen zwischen Nichts und nächster Birke. Und diese Mobilität gewinnt zusehends an Bedeutung, denn während vor Jahren die Elchpopulation in den nordischen Regionen schon stark dezimiert war, ist es vielleicht ein bisschen dem Veganertrend oder auch den Elchschildern zu verdanken, weil für den Touristen besser eine kalte Tafel im Kofferraum als ein überhitzter Elch, dass sich die Bullen nun wieder an den Straßenrand stellen, um per Anhalter ein neues Revier zu suchen. Nichts als die Wahrheit zur Unfallstatistik, Insiderwissen. Die einzelgängerisch veranlagten Kollegen brauchen nun einmal eine gewisse Leere um sich, Ausnahme Paarungszeit, wobei selbst da nur Damenbesuch erwünscht. Abgesehen von dieser Notwendigkeit pflegen sie einen sehr kritischen Umgang

miteinander. Es ist kaum zu glauben, da entdecke ich plötzlich zwischen meiner eigenen fleischlichen Spezies und mir eine Unterscheidung! Stoffelch Birnchen dagegen nämlich die reinste Rampensau.

Damit hätten wir die Phase des höflichen Sich-Herantastens abgeschlossen, bevor Sie seufzen, dass die Schnelligkeit an mir vorbeigezogen wäre. Es ist mir bewusst, dass man sich heutzutage eine fundierte Ausbildung in einem Zweimonatskurs oder das Ende eines Schnupfens nach dem ersten Nieser erwartete. Und deshalb komme ich zum Punkt. Das notgetaufte Birnchen hat einen Lebenstraum, nämlich es auf dieser Welt zu mehr zu bringen als zur Deko ins Kinderzimmer. Der Abschnitt Warenauslieferungslager in den Erstbesitz lag schon hinter mir, der Antrittsbesuch in der Hoover der Zweitbesitzer*innen auch, und jetzt? Zum Karrierestart waren bunte Wände völlig in Ordnung, doch die Lebenszielflagge möge kein Märchenvorhang sein. So gerne ich Trends auch mitverfolge, mit Homestories oder einem Coming-out an die Öffentlichkeit zu gehen, schließe ich für mich aus. Genauso wie den Griff zu Fake-News oder ein ‚Moosebook‘, selbst wenn so ein kometenhafter Promi-Status seinen Reiz hatte, nein. Kein Klickklick und wieder vergessen. Wenn schon Internetauftritt, dann in Form einer eigenen Homepage mit echten Inhalten, die ich mithilfe menschlichen Feedbacks erstellen würde. Ich kann mir aber genauso gut eine ehrenamtliche Tätigkeit oder etwas Soziales vorstellen. Die Idee mit dem Blutspenden behalten Sie jetzt besser für sich.

Als Auftakt hielt ich also einen Kassasturz meiner Möglichkeiten für einen genialen Schachzug, als mitten in die Überlegungen das nahegelegene Shoppingcenter mit dem nächsten Zubau explodierte und seine bunten Prospekte

die Briefkästen verstopften. Dauernd Neueröffnungen, um möglichst keine Bank in die Verlegenheit eines Sparzinsensversprechens zu bringen. Vom Hund bis zum Senior die Qual der Auswahl, das konnte einem schon das Hirn vernebeln. Ich saß auf meinem bequemen Wohnzimmersofa, schaute mit links fern und mit rechts in den Buntmüll, zwischendurch beim Fenster raus und – „Hallo Birnchen, wie war dein Tag?“

Ah, die Blondine mit den grünblauen Augen ist heimgekommen. Wo war denn jetzt wieder die Fernbedienung? „Du hast dir doch nicht schon wieder irgendeinen Schund angeschaut?“

Beobachten war etwas Undankbares. Es erforderte höchste Konzentration und ließ einen nach außen hin total passiv erscheinen. „WAR EHER EINE KREATIVE PAUSHE.“

Sie verdrehte die Augen und kniff mir zur Begrüßung in den Huf. „VIELLEICHT SHOLLTE ICH IN DIE WERBUNG GEHEN ODER INSH KINDERFERNSEHEN? EIN PAAR TÄGLICHE MINUTEN, DENKE DA AN DIE NACHFOLGE VON ‚BERND, DASH BROT‘, DASH WIRD DOCH SHICHER IRGENDWANN SLECHT?“

„Bitte nicht, vielleicht noch geschrumpfte Birndis als Schlüsselanhänger oder als diese sauren Brausezuckerl, von denen mir tagelang das Zahnfleisch brennt. Gummelche mit Cola-Geschmack gibt es übrigens auch schon.“

„HASHT DU EINE BESSHHERE IDEE?“ Weg war sie und der Wall an Prospekten gleich mit.

Meine Blondine hatte es unwissentlich wieder auf den Punkt gebracht. Ich wollte raus aus dem Kinderzimmer und mir Neues erschließen. Einer sinnstiftenden Beschäftigung in einem Metier nachgehen, das mich bis an die Stoffnähte erfüllte. Wofür ich brannte, symbolisch gesprochen.

Übrigens ein günstiger Moment, um mich bei der gesamten Menschheit für ihre Schnellebigkeit zu bedanken, sonst stünden mir nicht diese enormen Informationsquellen zur Verfügung. Im Selektieren glitt mir gern die Zeit durch die Hufe, im Multitasking haben mir Menschen offensichtlich einiges voraus.

Der Geistesblitz mit der Fernsehkarriere vorhin war übrigens ein Scherz, hatte die Blondine aber nicht verstanden und meine letztwöchige Idee von einer eigenen Band mit dem klingenden Namen „Fallobst“, Genre Rap oder Rock, wiederum nicht ernst genommen. Dabei kann ich richtig schnell vor mich hin plappern, und sollte es tatsächlich mit der Aussprache eng werden, würde ich weitergrölen.

„Für dich!“, da war sie wieder und schob mir einen Block mit zwei Stiften über den Wohnzimmertisch.

„DANKE, ABER SHOVIEL KANN ICH GAR NICHT GEBRAUCHEN.“

„Falls ein Schreiber leer wird, ich habe auch immer mehr im Federpennal.“

„WASH SHOLL ICH?“

„Ich dachte, du könntest erst einmal die Ideen sammeln und alles, woran du dich noch erinnern kannst, aufschreiben. Und dann überlegen wir gemeinsam, hm?“

„MHM. WÜRDE ABER VORAUSSETZEN, DASSHH ICH SREIBEN KANN.“

Diese grünblauen Augen hatten einen beängstigenden Durchmesser erreicht. „Gar nicht?“

„NICHT ALLE BUCHSHTABEN.“

„Und Lesen?“ So ein Kugelschreibermechanismus war schon etwas Faszinierendes.

Keine Stunde später war ich im Besitz ihrer Schulunterlagen aus der ersten Klasse samt vielen bunten Stiften zum

Experimentieren. „Die Füllfeder lassen wir besser weg, wer weiß, wie sich Tintenkiller auf deinen Stoff auswirkt.“

„ICH NEHME GERN DIE ANDEREN SCHTIFTE.“ Auf diesen Klecksentferner mit dem unheilvollen Namen war ich überhaupt nicht neugierig.

„Gut, dass bald die Herbstferien kommen, dann habe ich genügend Zeit, um mit dir zu üben.“ Offensichtlich machte meiner Blondine die Schule Spaß.

Umso länger ich über ihre Idee mit dem Aufschreiben nachdachte, umso plausibler klang es, damit das Hirn von allem zu befreien, das Platz für Neues blockierte. Für ihr Alter war sie ganz schön taff! Wer hätte das gedacht, ich verfasse meine Birnografie.

2

Es ist der perfekte Zeitpunkt, Sie darüber aufzuklären, weshalb ich immer von meinen Zweitbesitzer*innen spreche, der Blondine samt Eltern, weil chronologisch gesehen ändert sich der Status nach dem Kauf in einen Erstbesitz. Wir besuchen dafür das bereits erwähnte, einst noch recht überschaubare Shoppingcenter. Denn auf diesem in meiner Erinnerung fast schon heimelig anmutenden Gelände nahm mein Schicksal seine Wende. Ich könnte die Birnografie auch in Reimform bringen.

Wir befinden uns in einem kalten, zugigen Parkdeck unter dem Shoppingcenter. Sobald sich die Augen an das spärliche Licht gewöhnt haben, nehmen Sie die vielen Verkaufsstände auf den Parkplätzen wahr. An einem der Flohmarktstände steht eine Staffelei mit einer Schultafel, darüber hänge ich.

Ehrlich, ich hatte keine Ahnung, wie ich hierherkam, ich war doch eben erst im Zimmer, hatte ich versehentlich K.o.-Tropfen abbekommen oder war vom Stuhl gekippt? Kompletter geistiger Aussetzer. Rund um mich lagerte auf einem Tisch jede Menge Hausrat, sogar der dünne Bettvorlegerelch am Boden hatte Ähnlichkeit – nein, so gelangweilt glotzte kein Zweiter.

„WO SIND WIR?!“

„Umzug“, antwortete der Kollege.

„GIBTS NICHT, WER ZIEHT DENN IN SO EINE SPELUNKE. VIELLEICHT EIN BESUCH IM ESCAPE ROOM?“, meinte ich.

„Wir werden verkauft, du Naivling.“ Der mit seinem langgezogenen Körper, platt wie unterm Lastwagen hervor und nur den Kopf in 3D, aber mich beleidigen. Neben mir verschwand ein Mann in einem Riesenkarton, um gleich darauf mit einem Lampenschirm aufzutauchen. Am Tisch

arbeitete sich eine ältere Dame durch einen Stapel bunter Teller und zwei Jugendliche durchsuchten die Kiste mit den Schallplatten. Die Besucher*innen kamen schubweise zu uns, kaum sah sich eine Person das Sammelsurium genauer an, gesellten sich weitere hinzu. Manchmal wurden wir beide begutachtet, quasi IKEA-Produktvergleich. Ein feucht-kalter Wind pfiff durch die Staffelei.

„STEHT DA WAS DRAUF?“ Der Dünne lag nur blöd am Asphalt und starrte geradeaus. Die Erkenntnis, dass dies hier ein Flohmarktstand war und wir die Statisten, ließ mich meine Hufe um die Tafel klammern. Als sich das Angebot lichtetete, quengelte er: „Das kannst du heute vergessen.“

Und tatsächlich landete ich wenig später im Karton und er als Deckel obendrauf. „Wenigstens mehr Platz als in der Früh“, gähnte der Dünne, als es im Auto zu schaukeln begann.

„WIRKLICH?“

„Du verpennt dein komplettes Leben.“ Mein geistiger Kurzschluss vom Morgen war mir nach wie vor peinlich, nichtsahnend, dass sich eine Fortsetzung für die nächste Zeit als perfekte Lösung angeboten hätte. Ich sage nur Kellerabteil in Gesellschaft eines emotionalen Eiswürfels. Nachvollziehbar, dass der am Flohmarkt gelandet war. Angeblich sei „gegen freie Spende“ auf der Tafel gestanden, kein Wunder, wer kaufte schon so ein liniertes Riesending. Wir beschränkten unsere Kommunikation auf ein Minimum und nach seinem Lachanfall, als mir die Stimme wegen dieses krabbelnden Kleinzeugs im Fell kippte, stellte ich sie ein.

Was hatte ich denn jetzt schon wieder versäumt? Brutales Tageslicht traf mich und ich wurde in einen Kinderhochstuhl gestopft. Diesmal lag mir der Dünne zu Hufen: „Wir könnten wetten, wer früher verkauft wird?“

So ein Open Air-Flohmarkt nach der Kellerzeit war kollapsverdächtig, da war ich beruhigt zu sehen, dass ich exakt auf ihm landen würde. „VIEL ZU HEISSHH HEUTE.“

Der Bettvorleger gab ein eigenartiges Geräusch von sich und forderte mich auf: „Sag noch einmal was!“

„WIESHO, WASH WILLSHT DU HÖREN?“ Diese perfekte Aussicht über den gesamten Platz nutzte mir wenig, wenn das Publikum ausblieb, schade. Zu vorgerückter Stunde näherte sich eine Gestalt mit Heiligenschein, die mich beim Austritt aus dem Gegenlicht kritisch musterte und hinter mir verschwand. Unverhofft tauchte sie von der anderen Seite auf. „Wie viel wollen Sie für den Elch?“

Mein Bodenpersonal warf die Flachbrust raus. „Für den kleinen Dicken oder den großen Dünnen?“, sagte der Verkäufer. Das war ja wohl ein Hörfehler.

„Für den!“, diese Frau zeigte auf mich.

„Zehn Euro.“

Unmöglich! Wäre eine Lacke in der Nähe gewesen, hätte ich mich vor Kränkung darin ersäuft. Sie wirkte dennoch desinteressiert. „Geht’s auch um acht?“

Bitte wie, tadelloser Zustand, null Fellverlust! „Ok, weg ist weg.“

Ehe ich mich versah, wechselten acht Euro die Brieftasche, was denn, das war’s jetzt? „TSAU DÜNNER, MACHSH GUT“, ging sich gerade noch aus, bevor mich das Licht schluckte.

Rückblickend gesehen war es blöd von mir, dass ich nicht doch gewettet hatte. Damit wäre die Chronologie der Besitzverhältnisse erörtert und ich erzähle Ihnen die Ereignisse dieses Tages gleich fertig.

Meine Käuferin hatte mich unter den Arm geklemmt und wenig später blieben wir dank der ungewohnten

Proportionen in der Automatiktür zum Geldautomaten stecken. Mich durchfuhr: „Die muss aber verarmt sein, mich erst um acht Euro erramschen und dann schon wieder kein Geld mehr.“ Danach bugsierte sie mich auf den Beifahrersitz ihres Kleinwagens, übrigens ausgesprochen stimmige Bezeichnung, und legte mir den Sicherheitsgurt an. Ich hatte mich kaum an diese Fessel gewöhnt, als wir auch schon am Ziel angelangt waren. Galant öffnete sie mir die Autotür und bevor ich tatsächlich meine Hufe auf den staubigen Asphalt setzen konnte, hievte sie mich kopfüber und schlüsselrasselnd ins Haus. Es ging durch mehrere Glastüren, gefolgt von einer braunen, vorbei an einem Herrn und ab in die Hoover-After-Work-Lounge aus purem Edelstahl. Eine Schaumparty! Meine nächste Liveschaltung war ein Gartensessel auf einem Balkon in Blickrichtung Grün, wobei mir das Grün und der Sessel abwechselnd oben und unten erschienen. Es blieb beim Brechreiz, Stofftierschicksal. Plötzlich flog die Eingangstür auf und eine entzückende kleine Blondine stürmte auf mich zu: „Sie hat dich also gekauft!“

Die restliche Familie beobachtete uns aus einer gewissen Entfernung. „Darf der heute bei mir schlafen?“

Bevor ich ihre Worte erfasste, das Oben-Unten-Problem hatte mich noch etwas im Griff, betupfte sie mein nasses Fell und hob mich vom Stuhl. Peinlicherweise entstand dabei eine kleine Lacke, ist mir danach nie wieder passiert. Grünblaue Augen!

„Er heißt Birnchen oder Birndi“, sie ließ mich etwas hart auf den Stuhl zurücksinken und vor Schreck entfuhr mir ein „WWAAAAH“.

„Genau, und ich bin die Mama.“ Aufgrund dieses kleinen akustischen Problems hatte ich jetzt eine Mama.

Ergänzen möchte ich, dass wir unsere erste gemeinsame Nacht auf die meisten der darauffolgenden Nächte und sogar Jahre erweiterten und uns nur aus Platzgründen trennten. Ich bekam meinen eigenen Schlafsessel, von dem ich sogar den Hamster im Laufrad hätte beobachten können, wäre er nicht schwarz gewesen, aber das änderte sich aufgrund der geringen Lebenserwartung leider auch alle zwei Jahre.

*ich hab' immer ...o. a. mi.h geglaub.
mir vieles selber zuge.rau.
doch ma.che Ziele ...ell ver...e.k.
i. a.dre, Neue umgele.k.
ich f.hl' mich jedes Mal
da.ach wie .eugebor'.
Ka.. sei., ich brauch' de. Kick
ich begi..' .och mal vo. vor.
setz' ga.z .eue Ta.e.
Ka.. mich des Ei.ducks .icht erwehr'.
ich leb' doch irge.dwie auf Ra.e.
Was ich dabei a. mir selbs. of. . Ich. versteh'
Neu muss es sei., besser de.. je!*

Ist mir letzte Nacht eingefallen, die „Fallobst“-Band lässt mich offensichtlich nicht ganz los. Der Hamster gab mir im Laufrad den Beat vor und prompt zu Papier gebracht, Mondlicht sei Dank. Das könnte ruhig so weitergehen, kommt darauf an, wie der Kleine in den nächsten Nächten so drauf ist.

3

Für den Fall, dass Sie das Buch nicht mit den Bildern begonnen haben, informiere ich Sie jetzt über meinen Unfall. Ich wollte ihn nicht auch noch in der Vorstellung unterbringen. Wobei, Geständnisse zu Beginn verhindern unliebsame Überraschungen, nicht nur in Beziehungen, auch wenn ich dazu aus der Beobachterrolle zu Ihnen spreche. Dieser Unfall hat mein Aussehen auf ewig verändert und ‚lässt mich einzigartig erscheinen‘, so die offizielle Version, mit der man mir die Misere erst einmal schönredete.

Das Tageslicht an diesem Jännertag war kürzer als meine frühmorgendlichen Antworten. Ich saß welk im Wohnzimmer und wunderte mich über den beißenden Geruch, der in Nebelschwaden über den Tisch hinweg zu mir auf die Couch zog, unterbrochen vom hohlen Gebell meiner Zweitbesitzerin. Und schon segelte ein weiteres Taschentuch zu Boden. Anstatt sich im Bett auszukurieren, hockte sie mit einer Decke um die Schultern vor ihrem Laptop. Wacker erhöhte ich alle paar Stunden den Sicherheitsabstand. Selbstverständlich würde ich bei Fieberschüben ihr gegenüber genauso nachsichtig reagieren wie bei meiner Blondine und so ein weiterer Meter Distanz bedeutete doch keine Ausgrenzung! Umso fassungsloser war ich, als sie mich mit einer Hand von der Couch zog, um mir etwas am Laptop zu zeigen. Aus einem Reflex heraus machte ich einen kleinen Seitenkipper und landete mit der rechten Nasenhälfte in der Kaffeetasse. Der Tathergang lässt sich nicht mehr lückenlos rekonstruieren, es bestünde sogar die Möglichkeit, dass ich die Gunst der Millisekunde aus Neugier auf dieses sinnliche Erlebnis ohne Milch und Zucker nutzte, aber das würde ich ihr weder brühwarm noch brennheiß auf ihre Nase binden. Da sollte sie ruhig Gewissensbisse haben, denn wir waren

hier ja noch lange nicht fertig. Zugegeben, die Rettungskette lief reibungslos an und der Gestank war bald entfernt. Dafür quoll mich das originale Wiener Hochquellenleitungswasser auf, dass ich mich schwer fühlte wie nach einer Heißhungerattacke. Jetzt war rasches Trocknen angesagt, bevor meine Blondine aus der Schule kam, und dazu verfrachtete mich die Zweitbesitzerin eine gefühlte weitere Taschentuchpackung lang auf den Heizkörper.

Grundsätzlich war so eine Heizung eine prima Sache, die sogar in der kältesten Jahreszeit ein gewisses Sommerfeeling in die Räume zauberte. Mir hätten zwar ein paar Grad weniger gereicht, denn diese Temperatur ließ selbst einen Stoffelch unangenehm riechen, aber bitte.

„ÄÄHEMMÄÄÄHHHHEÄÄÄMMM!“

„Ach du Schande, Birndi, sag doch früher was!“

Ich hasste mich noch wochenlang für meine Geduld, die ich aus purer Nachsicht aufgebracht hatte. Gepaart mit meinem geringen Schmerzempfinden war es die schlechteste Kombi überhaupt. Und so zieren seit diesem 16. Jänner eineinhalb Hitzestriche meine rechte Nasenhälfte, quasi Heizkörperrippen-Tattoos.

Das unangenehm berührte Schweigen aller Familienmitglieder ließ mich anfangs schwer daran zweifeln, dass Einzigartigkeit etwas Positives sei. Die Zweitbesitzerin bekam einen Husten, der sie ins Bett zwang, und ließ mir ausrichten, dass ich mir als Entschädigung einen Ausflug mit einem Ziel freier Wahl aussuchen möge. Damit war ich erst einmal beschäftigt. Nach sorgfältiger Überlegung entschied ich mich für den Besuch der Ferienmesse, weil möglicherweise Auftakt zu weiteren Trips. Sollten die Zweitbesitzer*innen mit den Beteuerungen zur Einzigartigkeit nicht übertrieben haben, ersparte ich mir dann zumindest einen Reisepass.